

Im Alphabet des Wulfila heißt der M-Buchstabe 'Manna'; die entsprechende angelsächsische Rune ist 'Man'; der nordische Runenspruch führt als Übersetzung das lateinische 'homo'. Das M ist also der 'Mensch'. Freilich war für die alten Zeiten der Mann eigentlich der Mensch. Dennoch ist die Bedeutung 'Mann' eine sekundäre. Die umfassendere primäre haben wir ja noch in 'jemand, niemand, man'. "Im Angelsächsischen konnte 'man, mon' ebenso gut von weiblichen Wesen gebraucht werden, wie von männlichen; gelieben ist englisch 'woman', das 'Weib' aus angelsächsisch 'wif-mon' (Kluge). Der 'Mensch' heißt althochdeutsch noch 'mannisco'. Im Altindischen ist 'mānu, mānus, manushya' derselbe. "Indogermanisch 'mānu' - 'Mensch' liegt altindisch und iranisch vor, wo damit auch Manu als Stammvater der Menschen bezeichnet wird." (Kluge) Beim M-Namen 'Muin' werden wir sehen, daß Manu identisch ist mit Noah. "Der große Eingeweihte, der die Völkerstämme aus der Atlantis nach dem Osten führte, wird... 'Manu' genannt. Unter seinem direkten Einfluß entwickelten sich die Indische und persische Kultur." "Nehmen wir an, in alten Zeiten wäre ein Mensch aufgetreten, der in umfassendstem Sinn das Manas zum Ausdruck gebracht hätte... man hätte sich nicht begnügt, ihn so zu bezeichnen wie andere Menschen, ... man würde gesagt haben: Der ist ein Manasträger, der ist ein Manu." (80)

Hermann Beckh übersetzt einmal das Wort 'Menschheit' mit 'Manassaat'. Denn gotisch 'mana-saeths' heißt die 'Menschlichkeit'; '-saeths' ist die 'Saat' aus 'saian' = 'säen'. 'Manas' ist der orientalische Ausdruck für dasjenige, was die Geisteswissenschaft R. Steiners bezeichnet als das 'Geistselbst'.

"Der ein 'Ich' bildende und als 'Ich' lebende Geist" wird dort " 'Geistselbst' genannt, weil er als 'Ich' oder 'Selbst' des Menschen erscheint. Das Geistselbst ist eine Offenbarung der geistigen Welt innerhalb des Ich, wie von der anderen Seite her die Sinnesempfindung eine Offenbarung der physischen Welt innerhalb des Ich ist." (33)

Mit diesem Manas oder Geistselbst steht der M-Laut auch insofern in Beziehung, als dieser dem Tierkreiszeichen des Wassermanns zugeteilt ist. Unter demselben Zeichen steht aber auch die sechste Kulturperiode der Menschheit.

"In der sechsten Kulturperiode steigt der Mensch zum Geistselbst empor. Das ist Manas-Kultur, wenn immer mehr empfinden werden die Quellen der Wahrheit in dem stark gewordenen Individuellen - Persönlichen des Menschen und wenn zu gleicher Zeit das, was empfunden wird als höhere Wahrheit, auch von Mensch zu Mensch übereinstimmend ist, wie die mathematischen Wahrheiten... Bei denen, die sich in christlicher Weise entwickeln, wird in dieser sechsten Kulturepoche die Bruderliebe herrschen." (48)

Sie wird ja auch als die russische Kulturepoche bezeichnet. Nicht unerwähnt bei diesen Namen 'Manas, Manu, Manna' bleibe das hebräische 'Manna' (mnh) als die Himmelspeise. Eigentlich heißt das Wort 'man' (mn). Etymologisch wird es bezogen auf das chaldäische 'mana' (mn). Die Geisteswissenschaft klärt uns über den wirklichen Sinn des Wortes auf:

"Nun schauen wir uns das äußere Zeichen an, durch das auf die Israeliten heruntertrifft der Logos, soweit sie ihn rein begrifflich, in Gedanken erfassen können. Dieses äußere Zeichen ist das 'Manna' der Wüste. Manna ist in Wahr-

heit dasselbe Wort wie 'Manas', das Geistselbst. So strömt in die Menschheit, die nach und nach sich errungen hat das Ich-Bewußtsein, der erste Anflug von dem Geistselbst ein." (48) "Der Mensch kann beginnen, seinen Astralleib zu reinigen und zu verklären. Das nennt man das 'verborgene Manna'." (75) (Apokalypse 2.17) Denn das Manas ist der umgewandelte Astralleib.

Noch ein weiteres mit 'Manna' lautverwandtes Wort wäre hier mitanzuführen: das deutsche Wort 'die Manen'.

"... das Volk gebraucht in diesem Falle den Plural, die Manen. Wir, die wir wissenschaftlich mehr das Geistselbst noch auf den Menschen vor dem Tode beziehen, sagen in der Einzahl: das Geistselbst. Das Volk, das mehr aus der Realität, aus der naiven Erkenntnis heraus über dieses Geistselbst spricht, gebraucht die Mehrzahl, indem es von den Manen redet, weil der Mensch in dem Augenblick, wo er durch die Pforte des Todes geht, aufgenommen wird von einer Mehrzahl von geistigen Wesenheiten. Also die 'Manen' sind etwas, was im naiven Volksbewußtsein von diesem der Mehrzahl nach vorhandenen Geistselbst, von Manas, lebt." (31)

Das Wort 'Manna, Manas' ist auf die Wurzel 'man' zurückzuführen. In diesem Zusammenhang spricht H. Beckh über das Wort 'Manas': 'So ist dann 'man' die Wurzel von 'Manas' 'Gedankenkraft, die hinter dem Denken stehende Geisteskraft', Avesta 'manah', die Kraft, durch die der Mensch ein denkendes Wesen, durch die er eben der Mensch ist. Die Worte 'Manu' (vgl. auch griechisch 'Minos' und ägyptisch 'Menes'), davon 'mānusa', 'manushya' = 'Mensch', führen alle auf die Wurzel 'man', denken' zurück. Das Wort 'Manas' finden wir auch in dem deutschen 'Minne', althochdeutsch 'minna', das nicht nur 'Liebe', sondern 'Erinnerung, Gedächtnis, Eingedenken' heißt, lat. 'memoria, memoria', Avesta 'mimara' im gleichen Sinn (von 'mar' = 'merken', also auch das M in 'merken' hat ursprünglichen Zusammenhang). Die Bedeutung 'Erinnerung, Gedächtnis' hat ursprünglich auch das Avestawort 'mazdah', 'Ahura Mazda' eigentlich: 'göttliche Erinnerung', 'göttliche Geisteskraft', also auch hier wie in 'Manas' das M in seiner Beziehung zur göttlichen Geisteskraft. Von 'man' kommt auch 'mantra' das 'Zauberwort', die 'Zauber rune' (das nach dem genetischen Wert der einzelnen Laute abgestimmte Wort), Avesta 'manthra', was in dieser Sprache 'Wort' und 'Gedanke' bedeutet, dann auch 'manyu' = 'Zorn, Eifer', Avesta 'mainyu', der 'Geist', die 'geistige Wesenheit', 'angro mainyu' der 'arge Geist, Ahirman'. - " (Beckh)

Die Wurzel 'man' deutet also hin auf den Menschen als geistiges Wesen. " 'Mensch' - 'Manushya': im Sanskrit das Wort für 'Mensch'. Damit ist ...angeschlagen... die Grundempfindung, die man mit dem Menschen tun verband. Worauf bezieht man sich nun, wenn man dem Menschen den Namen 'manushya' gibt, wenn man also diesen Wortstamm verwendet, um den Menschen zu bezeichnen...? Man bezieht sich auf das Geistige im Menschen; man beurteilt vor allen Dingen den Menschen als ein geistiges Wesen. Wenn man ausdrücken will: der Mensch ist Geist, und das andere ist nur der Ausdruck, die Offenbarung des Geistes, - wenn man also in erster Linie Wert legt auf den Menschen als Geist, sagt man 'Manushya'. - "Diejenigen, die mit 'Manushya' oder einem ähnlich klingenden Tongefüge den Menschen bezeichnen, sie sehen vor allen Dingen auf den Geist, auf das aus der geistigen Welt Herunterstehende." (15)

(Wenn das Gewicht mehr auf das Seelische gelegt wird, ergibt sich ein Wort für 'Mensch' wie das griechische 'anthropos'. (Vgl. Art. 'Alpha')

Nachdem wir den Umfang des M-Namens 'Manna' einigermassen überblickt haben, (über latein. 'manus' vgl. den Art. 'Mysléte') bestünde nun die Möglichkeit, diesen auf die Gestalt des Manu zu beziehen. Denn der integrierende Faktor der Menschwerdung ist die Entwicklung des Verstandes, wie wir noch sehen werden am slawischen M-Namen: 'denket'.

*"Es gab eine Gestalt, die insbesondere Dienste leistete in der Zeit der Menschentwicklung, als der kombinierende Verstand eingegliedert wurde. Diese Fähigkeit wurde dem Menschen eingepflanzt und zu den Taten des Gottes Manu gerechnet."* (22)

Doch soll darüber erst an späterer Stelle gesprochen werden. Hier sei von dem einfachen Tatbestande ausgegangen, daß das M die Mensch-Runa ist. Wodurch ist der Mensch aber Mensch? Dadurch, daß in ihm das Gelstige als Bewußtsein lebt. Das ist beim Tiere nicht möglich. Warum nicht? Weil im Tier jener Gleichgewichtszustand nicht vorhanden ist, innerlich und äußerlich, jene Mittellage, ohne die das Obere im Unteren sich nicht offenbaren kann. Der Mensch ist das Wesen, in dem die verfestigenden und verflüchtigenden, die ahri-manischen und luziferischen Einflüsse zum Ausgleich kommen.

*"Denn wir haben auf der einen Seite alles dasjenige, was luziferisch ist, auf der anderen Seite alles dasjenige, was ahri-manisch ist; mittlen hineingestellt den Menschen, der als ein Drittes - wie im Gleichgewichtszustande zwischen beiden sein Göttliches empfinden muß... es ist wie ein Wagebalken, dieses menschliche Leben! hier das Hypomochlion; da eine Wagschale, das Luziferische, das aber in Wirklichkeit hinaufzieht; auf der andern Seite das Ahri-manische, das in Wirklichkeit hinunterzieht. Den Wagebalken im Gleichgewicht zu erhalten, das ist das Wesen des Menschen."* (81)

Dieses Mittlere aber, dieses Gleichgewicht, wird repräsentiert durch das M. (Vokalisches durch das I. Vgl. Art. 'Ize'.) Beachte die beiden M, die sich ergeben im griechischen 'symmetria', die 'Symmetrie', das 'Gleichmaß' oder das M in den vielen Zusammensetzungen mit 'homos', 'homós', 'homū' = 'gleich, gleichmäßig, zugleich, gemeinsam', hebräisch 'dāmā' (dmh), lateinisch 'similis', 'simul', 'simplex' usw.; hebr. 'māšal' (mšl) = 'vergleichen'.

Aus diesem Moment der Symmetrie ist auch der Aspekt des 'Zusammen' abzuleiten, wie er vom Physiologischen her sich ergibt. Die Lippen sind beim M geschlossen. Darum sieht E. Fenz als das Wesentliche der M-Gebärde 'das den Luftstrom hemmende Zusammen der Lippen', woraus sich die Grundbedeutung 'Zusammen' mit all ihren Möglichkeiten ergibt. Sie ist auch enthalten im 'Sammeln'.

Dort, wo Rudolf Steiner im Verfolg seiner Ausführungen nicht vom gesprochenen Worte ausgeht, sondern von der Physiologie des gesamt-menschlichen Organismus, holt er für das Zeichen Wassermann und damit für den M-Laut diejenige Geste heraus, die alle anderen Gebärden zusammenfaßt, "welche das Gleichgewicht sucht zwischen allen andern." (2) In der Eurythmie werden die ausgestreckten Arme wechselseitig auf- und niederbewegt. Der ganze Mensch sucht das Gleichgewicht im M. Das M ist "der Mensch als solcher, oder auch der im Gleichgewicht seiner drei Kräfte, Denken, Fühlen und Wollen befindliche Mensch." (2) Deshalb ist für die Germanen der M-Laut der 'Mensch'.

Das M ist der Laut der Mitte. Das Alphabet beginnt mit dem A (eigentlich einem überunimlichen H) als dem luziferischen Pol; es schließt mit dem Z (S) als dem ahri-manischen. In der Mitte steht das M, der Mensch. So, wie der Mensch selbst in der Mitte steht zwischen der geistigen und kreatürlichen Welt, zwischen Himmel und Erde, zwischen Ahri-man und Luzifer. In anschaulicher Weise kann die Stellung des M-Lautes bezogen werden auf eine Stelle bei Rudolf Steiner, wo er die Christusausschauung des Philosophen Pascal auseinandersetzt. Pascal ist der Überzeugung, daß der Mensch ohne den Christus an zwei Klippen scheitern muß: an der des Hochmutes und an der anderen der Verzweiflung.

*"Diese zwei Wege - sagt Pascal - sind nur möglich: Stolz und Hochmut oder Verzweiflung. Da trat das Christus-Ereignis in die Menschheitsentwicklung und bewirkte, daß jeder Mensch eine Kraft empfing, die ihn nicht nur den Gott empfinden läßt" (die Gotteserkenntnis in der Menschheitserkenntnis führt zu 'Hochmut', 'Übermut'), "sondern denjenigen Gott, der mit den Menschen gleich gewesen ist. Das ist die einzige Heilung des Stolzes... wenn die Seele hinblickt auf den unter dem Kreuzestode sich beugenden Christus. Das ist aber auch der einzige Heiler von aller Verzweiflung. Denn diese Demut ist nicht eine, die schwach macht, sondern die eine Kraft gibt, die über alle Verzweiflung heilend hinausgeht. Als der Mittler zwischen Stolz und Verzweiflung dämmert auf in der Menschenseele der Helfer, der Heiland im Sinne eines Pascal. Das kann aber jeder Mensch fühlen... und das ist die Vorbereitung für den Christus, der vom zwanzigsten Jahrhundert ab für alle Menschen sichtbar sein wird, der als der Heiler für Stolz und Verzweiflung in jeder Menschenbrust aufsteht wird..."* (82)

Das Mittlermotiv des Menschen, der Christus als der 'Immanuel', der 'Messias', kommt im M zum Ausdruck. Hochmut, Stolz und Hybris sind die Themen des H (bzw. G), Verzweiflung, latein. 'desperatio', die des Z (bzw. S). Das M steht in der Mitte. Es ist der 'meditative' Ausgleich, die Mittlerfunktion des Menschen.

Im Bereich der Farben bildet das Grün diesen Ausgleich. (Siehe den Laut E.) In der Mitte zwischen der aktiven und passiven Seite stehend, übt das Grün eine neutrale, beruhigende Wirkung aus. "Das Grün ist die Ausgleichung der warmen und kalten Farben. Das Auge fühlt sich weder wie beim Gelb regsam, noch wie beim Blau sehnend gestimmt, sondern es ruht in voller Befriedigung." Die Farbe grün ist die des Lautes M, des harmonisierenden Ausgleichs. Deshalb ist das M der 'Elementen'-Laut, denn das lateinische Wort 'elementum' ist gebildet durch die Zusammenfügung der drei Mittel-laute des Alphabets, des L, M und N. Bedeutungsvoll dabei ist, daß das latein. 'elementum', wie das ihm entsprechende griech. 'stoicheion' in erster Linie der 'Buchstabe' heißt. Im Worte, aus einzelnen Lauten bestehend, haben wir das Element der Welt, denn in den Vokalen ist die innere Welt nach außen geführt und in den Konsonanten die äußere verinnerlicht. Das M, das Menschenwort, ist das Element der Welt, der Ausgleich zwischen Himmel und Erde. Bei allen drei Lauten haben wir es zu tun mit dem Ätherisch-Flüssigen. Beim L verflüssigt sich ein Festes, um teilzunehmen an der Wandlungsfähigkeit des M, d. h. an demjenigen, wodurch der Mensch zum Menschen wird. Im N, das der 'Fisch' heißt, hebräisch 'nun' (nvn) wird Unfaßbares, Überirdisches greifbar, wie die Fische greifbar sind im Netze. Das vermittelnde Medium ist das M, bei den Griechen genannt

das 'Wasser'. Das Wasser selbst wird gleichsam irdisch. Es wird greifbar als Gestalt im Fisch. Aber so wie der Fisch uns immer wieder entschlüpft, so will uns immer enttrinnen, was wir an Geistesinhalten aus dem Nachbetrübsein in das Tages ziehen wollen. Nicht umsonst entspricht der Tastsinn dem N-Laut unter den Sinnen. Er ist der Laut des Tastens und Berührens.

Während das N mehr hintertiert nach der Ferne, des Umkreises, mehr ins Intelligente, Allgemeine geht, ist das M der Laut des Innern, der Mitte, und des Herzens. Im M-Laut wird es ruhig und still. Es ist der Laut des Schweigens und 'Verstummens', im Hebräischen 'dāmān' (dmm) = Verb und 'demāmā' (dmnh) als Substantiv. Auch durch den Wassermann wirkt der Saturn. Slawisch 'molknōti, molkāti' heißt 'schweigen' - fast denkt man an 'Molke den Schweiger' - 'M ist der am meisten mit geschlossenen Lippen zu sprechende Laut des Vergehens; der "Laut der Mitte". Man kommt in der innersten 'Kammer', im Innersten 'Raum', ja 'Zimmer' mit den Dingen 'mystisch zusammen', mit ihnen 'verschwimmend'. Daher die (ja auch physiologische) Verwandtschaft des M mit dem B als dem Beta, dem Laute des Hauses. 'Beide Laute', so schreibt Gesenius, "sind in dem Munde des Morgenländers näher verwandt als bei uns, sodaß z. B. der Name 'Mekka' fast wie 'Bekka' klingt." Ähnlich ist es bei den Griechen. 'Méli' heißt der 'Honig', das Verb ist 'melltein' = 'zeideln': aus 'melltein' wird 'blitein' = 'zeideln'. Ebenso wird aus lateinisch 'mármor', griech. 'mármaros' (die Grundbedeutung ist 'zerbrechen', sanskr. 'mrnāti') französisch 'marbre' = 'Marmor'. Im Deutschen finden wir den Übergang von altem MB zu MM: althochd. 'tumb' wird zu 'dumm', 'krumb' zu 'krumm', 'lamb' zu 'Lamm', 'imbe' zu 'Imme' (Biene) usw., wie das der alemannische Dialekt heute noch aufweist. Bezüglich des letzteren Beispiels ist allerdings zu bemerken, daß im Alemannischen die einzelne Biene 'immi' oder 'imbli' heißt, wohingegen 'imb' der ganze Bienen-Stock ist. So wird auch aus altem 'zimber' neuhochdeutsch 'Zimmer', und wir sehen, wie das M in seiner Verwandtschaft mit dem B nach außenhin abschließt und hineinführt in die inneren Räume. Im M geht man ein in die 'Dämmerwelt des Domes', des 'Traumes' und des 'Schlammers'. Die 'Dämmerung' ist aber auch die Mitte zwischen Licht und Finsternis. In ihm ist 'Maß und Harmonie'. Die Harmonie mit dem Weltall bedeutet das slawische 'mir' = 'Friede' und 'Kosmos'. Im Intimen des M 'stimmt' man zusammen mit dem Universum. Auch allen 'Kummer und Jammer' verschließt man im M. Man zieht sich zurück in die inneren Kreise, die inneren 'Ge-mächer'. Das M ist der lautliche Nullpunkt, in dem wir das Innerste des Innern berühren. Nach außen erstirbt man, 'vernummt' sich, wird 'Mumie'. Man sucht sich zu erfassen im innersten Gleichgewicht. Dann findet man die Harmonie des Ich, den Ausgleich, den 'milden' Frieden des slawischen 'mir'.

Die Verbindung M-I ist dafür besonders bezeichnend. In Worten, wie 'Mitte' (siehe den Art. 'Tyr') 'Milz' 'miles, milla, mlyj' oder 'Milch' wird das deutlich. Die Milch ist diejenige Substanz, die Irdisches und Kosmisches in neutraler 'Mi-schung' enthält. Oder hören wir, was Geisteswissenschaft zu sagen hat über das Organ der 'Milz':

"Was ist eigentlich die Milz? Die Milz stellt sich dar der geisteswissenschaftlichen Forschung als dasjenige, was berufen ist, den fortwährenden Einklang zu gestalten zwischen dem rohen Stoffwechsel und zwischen alldem, was

mehr vergeistigt, verseeleigt in dem Menschen vor sich geht." "Es ist einfach eingeschaltet, zwischen den Atmungsrythmus und das ja nicht zum Rhythmus sonderlich veranlagte Nahrungsaufnehmen, noch ein Zwischenrhythmus, und das ist der, den die Milz vermittelt Durch den Atmungsrythmus ist der Mensch dazu veranlagt, im strengen Weltenrhythmus zu leben. Durch sein unregelmäßiges Nahrungsaufnehmen beeinträchtigt er fortwährend diesen strengen Weltenrhythmus. Und die Milz ist die Vermittlerin." (13)

Indem das neutrale I mit dem harmonisierenden M zusammenkommt, wird durch diese Verbindung die Ausgleichs- und Vermittlungsfunktion des 'Milz' - Organes dargestellt.

Hebr. 'millā' heißt das 'Wort'. (vgl. französ. 'mot' aus latein. 'mutfire' = 'leise reden'.) Das Wort ist eben das Vermittelnde, in den Lautelementen Himmel und Erde Verbindende. Den M-Laut könnte man auch mit dem Namen 'Wort' bezeichnen, zwischen 'Glagol' und 'Slóvo' in der Mitte stehend. 'Milyj' heißt im Russischen 'lieb', im Deutschen haben wir 'Minne'. Latein. 'miles' (bei uns als 'Miliz, Militär') ist der 'Krieger'. Der Wehrstand zwischen dem Nähr- und dem Lehrstand, das staatlich politische System im sozialen Organismus, entspricht nach geisteswissenschaftlicher Erkenntnis dem rhythmischen System beim menschlichen Körper. Herzenskräfte, Löwenmut sind das Element des Kriegers. Der 'Mut', althochd. 'muot' ist der 'Sinn', der 'Geist', das 'Gemüt'. 'Althochd. 'gimuoti' bedeutet als Kollektiv zu 'Mut' ursprünglich "Gesamtheit der Gedanken und Empfindungen". (Kluge)

"Das Mutvolle, die Starkmut, die Tapferkeit ist in der Mitte zwischen Tollkühnheit und Feigheit. Das Wort der germanischen Sprache, das im Deutschen heißt 'Gemüt', drückt schon im Wortklang aus, daß es in Beziehung dazu steht. Mit dem Worte 'Gemüt' wird gerade der mittlere Teil der menschlichen Seele gemeint, das, was darin das Mutvolle, das Starke, das Kräftige ist. Das war auch die mittlere Tugend bei Plato und Aristoteles." (83)

Die Herzensmitte ist das M. Der Name 'Michael' ist anschaulich unter diesem Aspekt. (Vgl. Art. 'Mysléte'. Über das Wort 'Messias' und den Namen 'Immanuel', das M als das Herzensselement des 'Löwen von Juda', siehe bei Art. 'Hagal'.) Auch der Name 'Mithras'. Mithras nimmt eine Mittlerstellung zwischen Ormuzd und Ahriman ein. "Diese Mittlerstellung ist der Kernpunkt der späteren mithräischen Legende... Der 7. Monat des Jahres und der 16. Tag des Monats (als die ungefähr in der Mitte Stehenden) sind dem Mithras geweiht. In den manichäischen Fragmenten von Turfan heißt es: 'Mithras, großer Götterbote, Vermittler der Religion der Auserwählten.' Mithras wird so mehr und mehr zu dem Mittler, dem Götterboten, der Geisteswelt und Menschenwelt miteinander verbindet." (Alfred Schütze, Mithrasmysterien und Urchristentum).

Das M ist der Ausdruck der Mitte des Ich. "Darum in vielen Sprachen das M im Anlaut der Worte für Mitte: lat. medius, griech. μέσος, indisch madhyama, avestisch madhōma usw. Andererseits in Worten, die die Beziehung auf das Ich ausdrücken: mein, mir, mich; latein. mihi, me; indisch mayam, me; ähnliche Worte im Griechischen, im Hebräischen, in vielen anderen Sprachen. Wo der mediterrane Inder sich ganz in das Innerste des Innern versenkt, spricht er die heilige Silbe Aum, Om, mit langem und dumpfen Verklängen des M." (Beckh) Das M war dabei von besonderer Bedeutung.

"Es ist nicht umsonst der Buchstabe M angesehen worden in der Zeit, in der man noch etwas verstanden hat von dem inneren Gehalt der Buchstaben, als ein außerordentlich wichtiger Buchstabe und als derjenige, welcher abschließt die OM-Silbe des Orients. Dieses Abschließen der OM-Silbe des Orients durch das M ist aus dem Grunde, weil tatsächlich der ganze Mensch von seinem Stoffwechsel-Gliedmaßenorganismus aus geregelt wird durch diesen Laut gerichtet." (1) Da haben wir das Eingehen in die Ordnung des Kosmos.

Die Harmonie und Ausgeglichenheit, die konsonantisch zum Ausdruck kommt im M, wird hier, ähnlich wie beim I, noch vokalisiert verstärkt durch den Diphthong AU (über diesen siehe die Artikel 'Mystete, Nuin, Ajin, Tau, Vau') oder AOU, der der Ausdruck 'des ganzen Menschen' ist. Das Harmonisierende erreicht ein höchstes Maß. Das M, der Mensch, der Messias, erscheint im Christus als das A und das O (U). Das Ich ist die Sonne. Daraus wird begreiflich, warum der Diphthong AOU Ausdruck der höchsten Ehrfurcht ist. Rudolf Steiner bemerkt über diese Verbindung:

"Wenn Sie den Versuch machen, einen Selbstlaut dadurch herauszubekommen, daß Sie einen Laut haben, in welchem eigentlich 'A', 'O' und 'U' anklängen, dann bedeutet das ein Zwar-zuerst-Furchthaben. aber in das Zuerstgefürchtete sich trotzdem hineinversetzen. Es ist die höchste Ehrfurcht, die durch diesen Laut zum Ausdruck kommen würde. Der Laut ist ja besonders in den orientalischen Sprachen ein sehr gebräuchlicher, aber er beweist auch, daß die Orientalen Menschen sind, die viel Ehrfurcht entwickeln können, während er in den abendländischen Sprachen weggelassen ist, weil dort Menschen sind, denen die Ehrfurcht überhaupt nicht zur Seele steht." (7)

Wir haben den E-Vokal als den der scheuen Ehrfurcht kennengelernt. Der alte Hebräer erlebte diese höchste Ehrfurcht im Aufblick zu den Elohim (vgl. Art. 'Eadh'). Was aber waren die Elohim? Sie waren die Geister der Sonne.

"Ebenso, wie die Erde von Menschen bewohnt wird, so wird auch die Sonne von ihren Wesenheiten bewohnt... Das alte Testament nennt diese Sonnenbewohner die Elohim, Lichtwesen... Und ihre Kräfte sind nicht beschränkt auf ihre Lichtkörper, sondern sie strömen hinaus, herunter bis auf unsere Erde. Die Taten der Elohim strömen uns zu in den Sonnenstrahlen. In jedem Sonnenstrahl haben wir die Taten der Sonnenbewohner." (37)

Der E-Vokal ist Ausdruck höchster Ehrfurcht im Sinne des subjektiven Erlebens, das AOU als Ausdruck der Sonne bezeichnet das Objekt dieser Ehrfurcht. Das A (O) U (in anderer, mehr entfalteter Weise als das I) ist der Mittler-Vokal des Menschen. Das M ist der Mittler-Konsonant. In ihm geht es ins Innere, nach der Herzensmitte. Das Wort für 'Herz' und 'Mitte' ist ja in seinem Ausgang z. B. im Slawischen dasselbe: slaw. 'milo-serd' = 'barmherzig', lateinisch 'miseri-cors'; 'srdize' = 'Herz' und 'sredá' = 'Mitte'. Russisch 'sérdze' = 'Herz' und 'sredá' = 'Mitte'. Es ist Löwenmut wie Herzensmut, aber auch Todesmut und Demut. Immer weist es ins Innere, nach der Mitte. Schließlich wird es zum Laute des 'Eingehens', Sterbens, Verstumens des Todes und der Finsternis. Das M ver-'mindert' sich, es geht ins 'Minime' und wird zur 'Mimose' oder es ver-'mummt' sich und wird eine 'Mumie' (vom italienischen 'mumma' aus arabisch 'mūmija' = balsamierter Leichnam). Hebräisch 'mūth', keltisch 'merdel', latein. 'morī', slawisch 'mrēti', litauisch 'mīrti', altind. 'mr' = 'sterben'. Die ursprüngliche Bedeutung des deutschen

'morden, Mord' ist 'töten, Tod'. (Vgl. Art. 'Lambda') Das 'Matte, Marode, Morsche, Mürbe, Morbide' ist M, letzteres vom latein. 'morbūsus' = 'krank' und 'morbūsus' = 'Krankheit'. Das deutsche 'matt' kommt vom Ausdruck 'Schach matt', der zurückgeht auf das arabische 'esch-schah māt' = 'der König ist gestorben'. Also auch hier das M-Thema des Sterbens, Tötens, das weiterlebt im spanischen 'matar' = 'töten', woraus dann der 'Matador' wird in der Arena, alles zurückgehend auf das arabische 'māt'. Slawisch 'mrak' ist die 'Finsternis', 'mrás' der 'Frost', 'mroknoči' = 'dunkelwerden', 'mroisnoči' = 'frieren'. 'Mrty' heißt keltisch 'tot', 'mrtvjz' ist der 'Tote' und 'smrtj' = 'Tod', im Russischen 'smertj'. Hier tritt zum M als dem Laut des Eingehens noch hinzu der Scheidelaut S. Damit rückt das Wort lautlich nahe heran an das deutsche 'Schmerz', althochd. 'smērzo', engl. 'smart', was etymologisch bezogen wird auf eine indogermanische Wurzel 'smerd' = 'stechen, beißen'. 'Schmerz' und 'Todesschmerz' sind sich verbindende Begriffe. Nun begegnen wir dem Stamme 's-mr-ti' aber auch im Sanskrit. Er bezeichnet dort den Begriff der 'Tradition', der 'Erinnerung', der seinerseits wieder zusammenhängt mit dem lateinischen 'memoria'. Das alte Brahmanentum des Orient hatte ein Erkenntnismittel, das

"in der Mitte schwebt zwischen Tradition und Erinnerung... was mit dem Sanskritstamm 's-mr-ti' zusammenhängt... Jeder weiß, was Erinnerung ist, persönlichen Erinnerung. So stramm, wie wir gewisse Begriffe mit der persönlichen Erinnerung verbinden, taten es jene Menschen nicht... Sondern es flossen zusammen in eine Einheit dasjenige, was sie aus der eigenen Kindheit erinnerten und dasjenige, was ihnen Vater und Großvater gesagt hatten. Man unterschied nicht, was sie selber erinnerten und was sie überliefert bekommen hatten... So war die Tradition und persönliche Erinnerung etwas, das ungeschieden ineinanderfloß." (84)

Beziehen wir dieses Sanskritwort 'smrti' auf das kirchenslawische 'smrtj', so sehen wir in 'Erinnerung' und 'Tod' das sich Verinnerlichende des M-Konsonanten ausgedrückt; der Tod als ein 'Eingehen' in das Innere der Dinge.

Dem indischen 'Om' entspricht das hebräische 'Amen' in der Bedeutung 'fest, wahr, Wahrheit, ja so sei es' mit dem harmonisierenden Abschluß des M. Französisch. 'âme' ist die 'Seele'. Das Reifen und Ersterben ist M. Dem lateinischen 'mānus' entspricht das französ. 'mür' = 'reif'. Im M kommt ein Gleichgewicht, ein Ausgleich der Kräfte zustande. Die Gleichwertigkeit aller Teile ergibt die 'Materie', das Chaos, in das der schöpferische Einschlag erfolgt. (Vgl. den Artikel 'My'.) Das M ist die Mitte der Zeiten, die Aera des Menschen, in die der Gotteseinschlag des Christus erfolgt. In ihr ist die Gleichheit aller Menschen erreicht. Alles andere war nur Vorbereitung. Rudolf Steiner charakterisiert mit Worten wie den folgenden auch den M-Laut, wenn er vom Werdegang der Menschheit spricht:

"Überblicken wir den Werdegang, so haben wir Ergebnisse, die dadurch vorbereitet sind, daß die drei ersten Unterrassen (urindische, urpersische, ägyptisch-babylonisch-chaldäische) stufenweise zur Persönlichkeit erzogen werden; bis in der vierten das tiefinnerlichste der Persönlichkeit ergriffen wird, als Gleichheit aller Menschen vor Gott."

Die Gleichheit der Menschen ist das M. Sein Gegenlaut der Götterlaut T, der Laut des Geistes. Wunderbar drückt das der deutsche Sprachgeist durch das Wort

'Tauben' aus. In der vierten Unterrasse (griechisch-lateinische) kam die ganze 'fünfte Wurzelrasse (arische d. h. nachatlantische) heraus, und das ist symbolisch dargestellt in dem Herabkommen der Taube. "Da schlägt (man könnte auch sagen mit dem Tod auf Golgatha) der T-Laut ein in das M. Rudolf Steiner spricht auch unmittelbar vom Menschen, vom 'Manu', im Gegensatz zu dem Gotte, dem Christus, von der 'Finsternis', in die das Licht kam im Sinne des Johannes-evangeliums. Das M als slaw. 'mrak', ist Bild der Erdemacht und Finsternis, in der die Menschheit wandelte, als das Licht der Welt erschien. Alles Vorausgegangene war zum Ausgleich gekommen wie der Erdengrund. Es ging buchstäblich 'zugrunde', wurde 'materia', Muttergrund für das Neue. Der Mensch selbst wurde 'homo, humus', 'Erde', wie das die lateinische Sprache so wunderbar ausdrückt. (Dieser Begriff der Erde ist im Gegensatz zur Licht-Erde, zur Urbildgestalt des hebräischen 'adam' zu sehen:

*"In gewissem Sinne ist in der alten Priestersprache des Hebräischen der Ausdruck 'Adam' zusammenfallend mit unserem Ausdruck 'der Mensch'. Aber wir müssen diesen Ausdruck 'Adam' genauer verstehen. Er rief in der Seele eines althebräischen Weisen eine Vorstellung hervor, die wir in der deutschen Sprache etwa wiedergeben könnten mit dem Worte: 'Der Erdige', die Krönung gleichsam alles Erdenwesens, das, was zuletzt als Frucht des Erdenwerdens sich ergibt, zuletzt zusammenschließt." (28)*

Der Römer erlebt in seinem 'homo' den von den Himmelshöhen (H) zur Materie (M) herabgestiegenen Menschen, eben denjenigen der vierten Unterrasse. Beim Worte 'homo' liegt der Akzent vor allem darauf, "daß im Menschen das Äußerliche, Ergeborene da ist, das Leibliche, dasjenige, was auf physischem Wege erzeugt wird... Prüft man das Wort 'homo' auf seinen Ursprung, dann liegt darin der Erzeugende oder Erzeugte". (15) Gotisch und angelsächsisch 'guma', ahd. 'gomo' = 'Mann', wie überhaupt die indogerman. Ausgangsform 'gh(e)mon' zeigt das G als den Konsonanten der natürlichen Zeugekräfte. (Vgl. Art. 'Gamma'.) Über die Bezeichnung des Menschen vom Aspekt des Seelischen aus vgl. Art. 'Alpha' beim griechischen 'anthropos'.

*"Der Manu sagte sich, ich will die vierte Unterrasse zu einem Wesenszusammenfluß aller früheren Einschlüsse machen und sie mit dem Geist der ganzen fünften Wurzelrasse begaben. Das kann nur der Christus tun, der der eigentliche Einschlag der ganzen fünften Wurzelrasse ist. Der Manu hatte vorbereitet, Christus hatte sich gleichsam in das Vorbereitete hineinbegeben."*

Man könnte auch sagen: Christus ist der Gottmensch. Als der Gott ist er T, als der Mensch ist er M.

*"Es sollte die Offenbarung des eigentlichen Geheimnisses der vierten Rasse vor sich gehen. Früher war es nur vorbereitet worden; die höchsten Initiierten hatten es gesehen, die anderen vorbereitet. Das war 'die Finsternis, in die das Licht kam'."*

Das M ist der 'Mensch', das Wesen, das reif ist, um den Gott in sich zu empfangen.

'My' ist der griechische Name des M, hervorgegangen aus dem hebräischen 'Mēm' (mjm), das 'Wasser' bedeutet. (Darüber, daß die neuhochdeutsche Bezeichnung des M-Buchstabens nicht 'Em', sondern 'Me' oder 'My' sein sollte, siehe die Vorbemerkungen.) Das gotisch-germanische Alphabet bezeichnet das M mit dem Namen 'Mensch' oder 'Mann', das griechisch-phönizische mit 'Wasser' - ergibt zusammen 'Wassermann'. Tatsächlich ist der Laut M zugeteilt dem Tierkreiszeichen Wassermann, denn das M ist das,

*"was alle die Einzelheiten zusammenfaßt, wie der ätherische Leib die Glieder des physischen Leibes zusammenfaßt. Früher hat man das Ätherwesen auch Wasserwesen genannt. Man mußte hierher schreiben eigentlich: der Äthermensch. Das hat man also den Wassermenschen genannt. Das ist nach einer alten Bezeichnung: ... Wassermann. Sie wissen jetzt, das ist der Äthermensch." (2)*

In älteren Zeiten hat man gewußt, daß der M-Laut der Laut des Ätherischen ist und hat es auch zum Ausdruck gebracht in der Form des Buchstabenzeichens. "Der Wassermann deutet hin auf den Ursprung des Menschenwesens, auf den geistig-ätherischen Menschen der Urbeginne". Das (astronomische) Zeichen Wassermann drückt anschaulich die fließende Welle aus, jene doppelte Wellenlinie, die wir auch in der Rundung der mit dem Wesen des M-Lautes so innig verbundenen Lippen anschaulich wiederfinden." (Beckh) Die Buchstabenform des M ist eine Oberlippe. Es ist zugleich die Meereswelle. "Der Äther ist wie ein Meer", sagt einmal Rudolf Steiner, "in dem sich schwimmend aus den allseitigen Wellen fernern die Astralkräfte der Erde nähern." (119) Wir sind im Grenzbereich zum L, das selber ja das 'Meer' heißt als erster der drei Elementen-Ätherlaute.

"Mit Ausnahme der beiden Merkurzeichen Zwilling und Jungfrau ist der Wassermann das einzige Zeichen, das nicht durch ein Tier dargestellt wird, sondern durch einen Menschen. Der Wassermann ist der Mensch selber in seiner äußersten Entwicklung als Herr des Stoffes." In diesem und dem folgenden Zitat von Schmitz werden wir wieder auf den M-Namen 'Manna', die Mensch-Rune verwiesen. "Der Wassermann ist die von den Göttern unabhängige Individualität, aber nicht in prometheischem Aufruhr gegen sie. Prometheus hat vielmehr Züge vom Steinbock"... also L-Charakter, "der Wassermann ist vielmehr der Mensch, der durch die Sünde des Stoffes gegangen und durch das Wissen vom Guten und Bösen den Göttern gleich geworden ist." Der M-Charakter ist als Farbe gesehen deshalb violett, sein Gefühlswert, die Farbe des Schleiers, ist blau.

R. Steiner charakterisiert diesen diffizilen Unterschied durch den von Substantiv und Verbum in folgender Art: "M = die Hingabe. L = das Hingeben." (5) Das L ist mehr die subjektive Tätigkeit, das M dasjenige, was sich als Objektives in diese senkt, wenn wir diesen Vergleich aus der Erkenntnislehre hier heranziehen dürfen.

*"Es ist eine und dieselbe Sache von zwei Seiten betrachtet. Diese Sache ist der Gedankengehalt der Welt. Das eine Mal erscheint er als Tätigkeit un seres Bewußtseins, das andere Mal als unmittelbare Erscheinung einer in sich vollendeten Gesetzmäßigkeit, ein in sich bestimmter ideeller Inhalt" (4).* der letztere ist es, auf den es eigentlich ankommt. Das M als höhere Stufe des



L tritt uns anschaulich im Keltischen entgegen: dort heißt der Gott des Wassers 'Mánann'. 'Manannan mac Lir' ist sein voller Name, d.h. 'Manannan Sohn des Lir'. (Cornelius Los 'Die altirische Kirche') In diesem Namen sehen wir alle drei Elemente - bzw. Wasserlaute vertreten: L, M, N, sowie bezeichnen-derweise dreimal das A in 'Manannan', das wir als den Wasser-Vokal schon besonders kennen lernten (vgl. Art. 'Alpha'). Das M ist hier der 'Sohn' des L. Das 'Manannan' gehört natürlich in die Reihe von 'Manna, Manas, Manu' usw., während die vier N-Laute des Namens besonders auf das Fischezeichen deuten (vgl. Art. 'Ny') - alles in allem ein Name von wunderbar klarem Lautausdruck, wie er nur in jener Welt möglich war, in der der Mensch den Elementen sich noch näher fühlte. Vom prometheischen Steinbocks-Laut L kommen wir zum Wassermann, zum M.

Dem M-Laut haftet also nicht mehr jenes erdhafte Ringende an, das dem L-Laut eignet, wenn schon etwa der Begriff des initiativen Anstoßes wie in 'marsch, mache, Mut' etc. auch hier noch vorhanden ist. Es tritt das M als Gegenlaut des T rhythmisch aktivierend auf.

"Nehmen wir das Wort 'Mar'; wir kennen es in der Zusammensetzung 'Nachtmär'. In 'Mären' finden wir es wieder:

'Uns ist in alten Macren wunders vil geseit -  
von heleden lobebaeren, von grôzer arebeit...

Diese Gesänge wurden früher schreitend gesprochen, im Aufundabschreiten. In diesem Laut liegt etwa folgender Gefühlsinhalt: "(beachte im Nachfolgenden auch den Ausdruck 'Gefühlsbegriff' zur Charakterisierung des M beim Worte 'imitatio') 'Ich will darstellen etwas, was in Bewegung ist, sodaß ich nachkomme. - Sie finden das wieder im Wort: 'marsch!' (fort)." (5)

Das M gibt da den Bewegungsanstoß wieder. "Im M liegt das Mitgehen mit dem Strom der Sprache." (5) Dadurch, daß das M in dieser Weise das Herz- und Mittelstück des Alphabets ausmacht, wird durch das M die Sprache gekräftigt. R. Steiner macht drastische Anmerkungen zu einer entsprechenden Übung für die Sprachgestaltung:

"Zum Kräftigmachen der Sprache, daß man die Sprache so hat, daß man auch einmal einem eins in der Diskussion herunterhauen kann - so etwas ist schon in der Sprache nötig! - das folgende Beispiel:

Marsch schmachsender  
Klappriger Racker  
Krackte plappernd linksisch  
Flink von vorne fort!." (5)

Da spielen natürlich die beherrschenden K-Laute eine wesentliche Rolle, aber das M setzt das Ganze in Bewegung, es gibt den 'Mumm' für eine Sache.

Dennoch ist das M der Laut der Mitte und des Mit, des Zusammen und der Gemeinsamkeit (vgl. darüber auch Art. 'Cen' und 'Uir'). Die Kraft des M ergibt sich aus dem Zusammenströmen des Ganzen. Als der Herzenslaut ist es niemals isoliert. ('Herzenslaut' ist das M auch insofern, als es der Laut ist, der vorzüglich zur Nasalisierung führt in verschiedenen Sprachen. Im Kopfbereich

aber bildet die Nase das Atmungssystem gegenüber der Nervensinnespatrie von Stirn und Augen bzw. dem Stoffwechselpol der Mundpartie.) So ist das M der Ausgleichslaut in anderem Sinne als C und T, (vgl. Art. 'Coll' und 'Tyr') ja es ist der Gegenlaut des letzteren. Harmonische Ausgeglichenheit wohnt ihm inne. Denn für das Wasser gilt ja gerade dasjenige, was R. Steiner in Bezug auf den M-Laut sagt, daß er "auf alles eingeht, die Form von allem annimmt, sich allem anschmiegt". (2) Blickt man auf das stille Wasser hin, ohne daß es von außen bewegt wird, so hat es durchaus jenes Vermögen, das Rudolf Steiner dem M-Laut zuspricht, nämlich 'einzudringen' in das Innere der Dinge. Im M-Laut fühlt man sich 'in etwas', man 'verschwimmt, verschnulzt' mit den Dingen, man kann sich 'in irgend einem Element fühlen' im M. Man 'kommt zusammen'. 'Zusammen' = ital. 'insieme', franz. 'ensemble' (beide aus einem latein. 'insimul'). Daraus leitet sich ein sizilianisches Zeitwort ab, das ein sprechender Ausdruck des 'Zusammenkommens' (beachte die vier M-Laute) ist: 'nizimbrari' = '(kirchlich) trauen'. Im Russischen heißt 'vméstie' 'zusammen' (aus slawisch 'v-městō' = 'am Ort, an Statt' d.h. 'anstatt'.) 'Duma' (vgl. hierzu erweiterte Art. 'Delta') ist die 'Versammlung'. Wie schon in got. 'samath' = 'zusammen' finden wir das M für diesen Begriff also auch im Lateinischen bzw. Romanischen, Slawischen und Griechischen, wo es als 'homū, hama' vorhanden ist.

Im M, bei dem man sich immer in irgend einem Element fühlt, geht man eine Gemeinschaft mit etwas ein. Man taucht in das gleiche Medium ein. In diesem Sinne ist das M der Gemeinschafts-Laut im Gegensatz etwa zum B oder P, das mehr die Gemeinschafts-Form bezeichnet. Es ist der Laut des 'mit': man ist im M mit etwas zusammen (vgl. dazu lat. 'cum' unter Art. 'Cen'). Man 'macht sich mit etwas ge-mein', geht eine 'Communio' mit ihm ein. R. Steiner spricht gelegentlich davon, wie die Beziehungen zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt von der Jetztzeit an immer intimer werden, und wie z.B. die Hierarchien sich enger mit dem Menschen verbinden. In der Art, wie das geschildert wird, haben wir das M-Erlebnis:

"Und außerdem, daß sich die Engel... in intimere Gemeinschaft mit den Menschen einlassen - in Mittelddeutschland, in Thüringen nennt man dieses Einlassen von Vornehmern mit Leuten aus dem Volke 'sich gemein machen' - also die Engel werden sich gemein machen in der Zukunft, so also auch die Engel." (24)

Zwei M haben wir in diesem sich 'gemein Machen'. Allerdings spielt zugleich das S-Motiv mit herein. In dem 'Einlassen' ist es typisch vorhanden. In zu-'sammen' sind das S und das M schön verbunden. In gewisser Beziehung nähert sich hier das M dem S als dem Laute, der in alles eindringt, der alles durch-näßt, durch-setzt und durch-sickert. Das M wie das S - siehe Artikel 'Slóvo' - sind die vorzüglichen Heiler-Laute. An sich kann das natürlich jeder Laut sein. Rudolf Steiner nennt ja den S-verbundenen C-Laut geradezu den "Regenten der Gesundheit". Auch das H und das R wären zu nennen. Sofern es sich hier aber darum handelt, im Heilen den Prozeß des kosmischen Ausgleichs zu sehen, ist das M der Elementarlaut der 'Medizin' und ihrer Heil-Mittel oder Re-'medien'.

Daher auch die zahlreichen S-M-Verbindungen des 'Schmiegens, Schmelchens, Schmunsens' usw., wie wir beim S-Namen 'Sull' angeführt sehen. In die-

sem Sinne hat der M-Laut etwas von der 'Mieze'-Katze in ihrer 'Geschmeidigkeit'. Das 'Mieder' ist ein Beispiel dafür, wie das M "die Form von allem annimmt, sich allem anschmiegt". (2) Wo wir etwas 'mimen', da schlüpfen wir seelisch in das Wesen des anderen hinein. Wir geben uns selber auf. (Über den Namen 'Mimir' siehe Art. 'Mysléte'.) So haben wir auch immer das M, wo ein solcher Vorgang des Nachbildens dargestellt werden soll: im Deutschen in (nach-) 'ahmen', sogar in (nach) 'machen'; im Lateinischen in 'imitari', auch 'imaginari'; griech. 'miméomai' von 'mimésthai' heißt 'ich ahme nach'; 'mimema' ist die 'Nachahmung'. Einen 'nachhaffen' ist im Hebräischen 'muq' (mvr) in 'mur' (mvr) = 'Wechseln, vertauschen', slaw. 'měniti', lateinisch 'mutare', woher unser deutsches 'mausern' kommt, eigentlich 'wechseln, verändern', haben wir nur eine begriffliche Variante dieser Anpassungsfähigkeit des M als des Lautes der wechselnden 'Meinungen' und 'Mienen', slaw. des M als des Lautes der wechselnden 'Meinungen' und 'Mienen', slawisch des M als des Lautes der wechselnden 'Meinungen' und 'Mienen', slawisch 'mjěti' = 'meinen' und 'měniti' = 'wechseln' der 'Metamorphosen' und des veränderlichen 'Mondes'.

Diesen Metamorphosencharakter finden wir schön beim M von 'Mutter', wo R. Steiner über das Reich der Mütter spricht in Goethes 'Faust'.

*"Nun folgt jene durchaus merkwürdige, bedeutungsvolle Beschreibung des Reiches der Mütter, wo uns gesagt wird, wie sie weben und leben in einem Gebiete, aus dem die Gestalten der sichtbaren Welt herausgeformt werden... Gestaltung, Umgestaltung, das ist das Wesen ihres Reiches... Während wir in der physischen Welt die Gegenstände mit scharfen Konturen haben und durch diese uns auskennen, werden wir in der geistigen Welt ein verwirrendes Gefühl von ineinander schwebender und webender Gestaltung haben... Aber aus diesem Mutterreiche ist das, was unseren Sinnen gegeben ist, herausgebornen, wie aus der Erzmutter im Gebirge herausgebornen ist das Metall--- Sozusagen das Mutterproblem der Welt stand Goethe... dazumal vor Augen." (85)*

Das M paßt sich eben allem an und ist dadurch in steter Verwandlung begriffen. Diese Metamorphosenfähigkeit ist sozusagen die Konstante, das immer Bleibende des M, das deshalb als unveränderlichster Laut in der Mitte des Alphabets steht.

Überall, wo ein Vergleich, ein abbildhaftes Gleichsein im komparativen Sinne ausgedrückt wird durch die Frage 'wie?' steht das M. Insofern ist es der Laut der Art und Weise, der 'Manier', des 'Modus', des 'Maßes' und der 'Methode' (vgl. Art. 'Kako'.) Slaw. 'měsěz' ist der 'Mond' (Monat), der kosmische 'Messer'.

Das M im lateinischen 'similis' (bezeichnenderweise wieder mit dem S verbunden) oder im griechischen 'homōios' = 'ähnlich, gleich' ist typischer Ausdruck dieses 'Assimilierens', Angleichens. 'Similitudō, homolōtēs' sind die 'Ähnlichkeit'; 'simulācrum, homoloma' = 'Abbild', im Hebräischen beides = 'demuth'; 'simulāre, homolūn' = 'ähnlichmachen'. Wie die Katze ('Mieze') sich anschmiegt, anähelt, so auch die Schlange, slawisch 'smijá'. Etwas weniger gefährlich ist das Nachahmend-Anschmiegende des 'Affen', der im Abbild alles imitiert: lateinisch = 'sīmia'. Dennoch steht der Affe hier der Schlange recht sehr nahe als 'sīmia' und 'smijá'; 'smij' ist der 'Drache'. Das Verführerische bringt der S-Laut als der Ver- 'sucher' herein, das M ist rein nur 'mīmema, homoloma, demuth'. Das S ist mehr aktiv, der M-Laut mehr passiv.

Das M verlangt ein sich-Aufgeben an ein anderes hin. Mit seinen beiden A-Vokalen bringt das am schönsten zum Ausdruck das M von latein. 'amāre' = 'lieben'.

So bezeichnet Hermann Beckh den M-Laut auch als einen weiblichen Laut, was ja wiederum zusammenhängt mit dem Wässrigen, das ausgleicht, mildert, harmonisiert (hebräisch 'maj' (mj) = 'Wasser'; 'jam' (jm) = 'Meer', latein. 'mare'). Auch das M des Mondenhaften... zeigt die innere Beziehung zum Wasserselement einerseits, zu dem des Weiblichen andererseits. Im Namen 'Maria' (hebräisch 'mirjam' (mrjm) tritt dieser Zusammenhang hervor. "Man beachte den Anklang des hebräischen 'maj' (mj), Plural 'majim' (mjim) an das indische 'Maya', das Urweibliche, die Weltenzauberin, die die Illusion des Stofflichen webt." (Beckh) "Die Frau, alles was fruchtbar, schöpferisch ist", steht Fabre d'Olivet im M. "Das M ist die Wiedergabe eines Erlebnisses, das der Mensch hatte, als er sich noch von den schaffenden Kräften des kosmischen Äthermeeres umspült, als er sich noch im Mutterschoß der Welt ruhend fühlte. Man wird bei den griechischen Stämmen, wenn man auf das Muttergeheimnis hindeuten wollte, wohl lange nur den heiligen Laut M ausgesprochen haben, das den mütterlichen Weltenquell offenbarende My. Mýein heißt darum 'die Mutterweisheit aussprechen', 'mýthos' ist die heilige Muttersprache. 'Mystérion' wird uns auf solchem Untergrunde als 'Mutterweisheit' verständlich. In dem Mittelpunkt des Mysteriums stand der Mensch." (Maurer) Daß das M der Laut des Menschen ist, bleibt immer das Entscheidende. Die Polarität des Männlich-Weiblichen ist im Menschlichen vereinigt.

Mit dem M-Laut sind wir immer in der Mitte. Es ist das Urelement, der Elementenlaut schlechthin. Was vom Stofflichen herkommt und seinen M-nächsten Ausdruck im L findet, ist die mehr weibliche Seite. "Es ist die Eigentümlichkeit der Frauennatur, daß es ihr leichter wird als dem Manne, sich selbst, das heißt alle Seelenerlebnisse zu besorgen." (30)

Das ist die Überwinderkraft des L. Was dagegen vom Geistigen herkommt und seinen M-nächsten Ausdruck im N findet, ist mehr die männliche Seite. "Das N ist der härtere, männliche Laut" (Beckh). Die richtige Gesamteinordnung für den M-Laut bekommt man, wenn man ihn im Lichte seines Gegenlautes T betrachtet. Das M verhält sich zum T schon wirklich wie Wasser zu Feuer. Grün und Blau sind die Gewand- und Schleierfarben des M. Orange und Rot die des T. Keltisch 'mam' heißt die 'Mutter', 'tad' gotisch, 'atta' der 'Vater'. Das T ist irgendwie im Umkreis des M, und das M ist wie ein Reflex des T. Die Gegensätze ziehen sich an. Daher das ausdrucksvolle Wort 'Mitte', was sozusagen den Meditationslaut M mit dem Intuitionslaut T zu einer Ganzheit zusammenschließt. Im Namen 'Mysléte' finden wir ebenfalls die beiden Laute beisammen. Als wir bei dem T-verwandten D unter dem Lautnamen 'Delta' erkennen, wie das gleichseitige Dreieck das Symbol ist "für das equilibrierte Zusammenwirken... das Gleichgewicht zwischen Denken, Fühlen und Wollen" (35), und wenn wir weiter hörten, daß das M 'der Mensch als solcher' ist, oder auch "der im Gleichgewicht seiner drei Kräfte Denken, Fühlen und Wollen befindliche Mensch" (2), so können wir daraus entnehmen, wie das M etwas ist wie eine Art Vorbedingung für das Erscheinen des T.

Der größte Tateinschlag des T, der Tod auf Golgatha, erfolgte im M, in der Mitte der Entwicklung, zur Zeit der Verstandesseele. Das M ist, wie wir

noch sehen, der Laut des Gemütes und des Verstandes, der Laut des Herzverstandes. Nehmen wir etwa das Sprichwort 'der Mensch denkt, Gott lenkt', so würden die beiden dirigierenden T-Laute von 'Gott' mehr die aktiv-männliche Seite repräsentieren, während das M des 'Menschen' die passiv-weibliche wäre. Aktive Hingabe ist der Laut M. Das ist das Element des 'Meditativen', in gewisser Beziehung auch des 'Imaginativen', das geisteswissenschaftlich unterschieden, noch keine Intuition ist. Dennoch wirkt ein intuitives in allem Imaginativen, wie überhaupt in allem menschlichen Denken das intuitive, der Göttern, so ist es doch eben gerade der Punkt, wo das Göttliche sich verbindet mit dem Menschen. Wo das Denken sich richtig selber versteht, ist es die Brücke zur Gottheit. Das M ist der Mensch, das T ist der Gott. Es ist aber nicht der Mensch im Gegensatz zum Gotte, sondern als Mitglied. Im M-Laut ist das Untere harmonisch hingebordnet zum Oberen, mit dem es sich 'mischet' und 'mengt', mit dem es als 'mémbrum', 'Mitglied' eine 'homogene' (griech. 'homós' = 'gemeinsam, zusammen') Einheit bildet, (griechisch 'monás' ist die 'Einheit'). Im Denken findet die Mittlerfunktion des M ihren vollendetsten Ausdruck. In der ätherischen Gelöstheit, der harmonischen Ausgeglichenheit des Wassers sahen die Alten das beste Bild für das M.

#### 42. M Y S L E T E

'Myslété' d.i. 'denket' heißt der M-Laut bei den Slawen. Das M als Laut des Wassermanns gehört planetarisch zum Saturn. Der Vokal des Saturn ist das U. Das U heißt bei den Slawen 'Uk' = 'gelehrt'. Denken und Gelehrtheit, U und M gehören zusammen. Sie weisen auf das Innere (Siehe auch Art. 'Uk'; ferner Art. 'Fe'). Die Kuh z. B. als das Tier der Weisheit 'denkt' im Prozeß des Verdauens. Aleman. 'mäue' bedeutet 'wiederkäuen'. Das M und das U sind ja auch enthalten in dem Tierlaut 'Muh'. Im Vorgang des Verdauens ist die Kuh vollkommen hingegen an die Welt ihres Innern. Wir können etwas empfinden von jener 'weltenalten Geistinnigkeit' des Saturn.

Der Gelehrte, der sinnend in seiner Kammer sitzt, trägt etwas an sich wie einen Nachklang dieser Stimmung des Saturn. "Saturns weltenalte Geistinnigkeit" (40) waltet in allem Meditativen. Der Mensch ist Mensch dadurch, daß er denkt. Das Denken, recht verstanden, ist ein Mittlerwirken. Es ist ein Sterben in der 'Hingabe an das Objekt', das Verstehen der Welt als ein Meditieren, Vermitteln, als ein Herzenstun. Durch das D im deutschen 'denken' wird mehr das intuitive, Einschlaghafte dargestellt. Das entsprechende Wort in den slawischen Sprachen wäre 'dumatj' zu 'duma' = 'Gedanke'. Hebr. 'dumä' (dvmbh), 'dumi'ja' (dvmbh) heißt übrigens 'Schweigen, Stille, Totenreich'. Auch da ist das M schon mit beteiligt. Russ. 'duma' entspricht dem gotischen 'döms' d.i. 'Urteil', wie wir unter Art. 'Delta' sahen. Dem slawischen 'mysliti' bzw. 'myslj' = 'Gedanke' entspräche im Deutschen unser 'meinen', slaw. 'mënti'. Althochdeutsch 'meinan' bedeutet noch 'denken'. Es ist aber eben das Denken als ein Herzenstun. Im Mittelhochdeutschen bedeutet es 'lieben'! Damit ist aber auf ein tiefes Geheimnis gewiesen. Denn alles wahre Erkennen ist Lieben. Es

ist ein Mittlerwirken zwischen zwei Welten, durch das der Mensch sich auferbaut als Mensch. Goethe preist es in einem seiner Gedichte:

Zwischen oben, zwischen unten  
Schweb ich hin zu muntre Schau,  
Ich ergötze mich am Bunten,  
Ich erquickte mich am Blau.  
  
Und wenn mich am Tag die Ferne  
Blauer Berge sehnlich zieht,  
Nachts das Übermaß der Sterne  
Prächtig mir zu Häupten glüht -  
  
Alle Tag' und alle Nächte  
Rühm ich so des Menschen Los.  
Denkt er ewig sich ins Rechte,  
Ist er ewig schön und groß.

Das Denken als Meditieren ist ein geheimes Herzenstun in der Sphäre des Hauptes. Slaw. 'myslj' ist der 'Gedanke', griech. 'mýs', slaw. 'mysj' sind die 'Maus' und 'mýstes' der 'Eingeweihte'. (Vgl. darüber Artikel 'Ypsilon'.) Dieses mystische Verschwindenkönnen könnte der Sprachgeist nicht schöner offenbaren als durch die Verbindung des M mit dem Y (U). Es ist der Ausdruck der völligen Hingabe, des Verschwindens ins Andere wie das Auge verschwindet im Schauen.

Im Gegensatz etwa zum N liegt das 'M' mehr nach dem Herzen zu', und das M in der heiligen Silbe 'om' der Inder bezieht sich 'auf die Konzentration im Innern, im Herzen' (Beckh). Das Herz ist überhaupt das Organ des Verstehens und nicht eigentlich der Kopf.

"Alles Verstehen wird vermittelt durch das rhythmische System des Menschen, nicht durch das Nerven-Sinnes-System. Durch das Nerven-Sinnes-System wird lediglich das Wahrnehmen vermittelt, und wir verstehen z. B. irgend einen Bildvorgang auch nur dadurch, daß sich der rhythmische Vorgang, der reguliert wird vom Herzen und von der Lunge, durch das Gehirnwasser in das Gehirn fortpflanzt. Jene Vibrationen im Gehirn, die dort vorgehen und die ihre Erreger im rhythmischen System des Menschen haben, vermitteln in Wahrheit das körperliche Verstehen. Verstehen können wir dadurch, daß wir atmen. Sie sehen, wie falsch heute vielfach von der Physiologie die Dinge angesehen werden. Das Verstehen, so glaubt man, hätte etwas zu tun mit dem Nervensystem des Menschen: in Wirklichkeit aber beruht es darauf, daß das rhythmische System dasjenige in Empfang nimmt, was von uns wahrgenommen und vorgestellt wird und es weiter verarbeitet. Dadurch aber, daß das rhythmische System mit dem Verstehen zusammenhängt kommt das Verstehen in enge Beziehung zum Fühlen des Menschen, und wer intime Selbstwahrnehmung pflegt, wird sehen, welche Zusammenhänge bestehen zwischen dem Verstehen und dem eigentlichen Fühlen. Im Grunde genommen müssen wir die Wahrheit eines Verstandenen fühlen, wenn wir uns dazu bekennen wollen. Es treffen da aber in uns zusammen dasjenige, was vom verstehenden Erkennen kommt, mit dem Seelischen des Fühlens, durch das rhythmische System." (86)



Das Denken im Sinne eines solchen Herzverstehens drückt sich lautlich aus im M. (Vgl. dazu das Wort von den 'ersten Verstehern' des Christentums bei Art. 'Tyr'.) Es ist das Verstehen bis in das Triviale des Alltags hinein.

"Das M ist dasjenige, was alles versteht", sagt Rudolf Steiner. "Das M ist das Verstehen, das verständige Eingehen auf eine Sache... in meiner Heimat hat man, wenn man jemandem zuhört und bekräftigen will, daß man ihn verstanden hat, gesagt: 'mhm'; ihm, das ist die Freude darüber, daß man verstanden hat) und man fühlt schon ganz, als ob der andere einen überhaupt ganz aufgefressen hätte im Verstehen... Dabei das Verstehen der Welt, das so grandios ange deutet ist in der heiligen Silbe der Inder aum, m..." (2)

"Slawisch 'oum, üm' heißt noch der 'Verstand, Sinn', die 'Vernunft'. In dem lang ausklingenden M der heiligen Silbe om erlebt der Inder das sich Zurückziehen in die inneren Kreise, das meditative Umfassen der geistigen Welt,.... die Konzentration im Innern." (Beckh)

Auf das Geheimnis der Silbe 'oum', wie sie der alte Orientale erlebte, sei durch ein weiteres Zitat noch eingegangen. (Vgl. Art. 'Glagol' über das Wort 'Gaumen'.) In der Zeit, als das alte Yoga-System in Indien in seiner Blüte stand, sagte sich z. B. solch ein Yogi:

"Wenn man einatmet und den Atem so gestaltet, daß man ihn hinaufschickt, in das innere Gewölbe des Hauptes, das ein Abdruck des ganzen Weltalls ist, aber so, daß man in der Atemluft hineinlegt einen Laut, der zwischen A und O ist oder zwischen A und U, und wenn man also A-U hineingibt in die Atemluft, dann formt man sie so, daß - so wie die Hand geeignet ist außen etwas abzutasten - der Ton geeignet wird, da drinnen das Weltengeheimnis abzutasten. Und man bekommt es in das Bewußtsein hinein, wenn man dann diesen Atemprozeß so fortsetzt, daß man ihn austauschen läßt in absolut devotionelle Stimmung über dem, was man da abgetastet hat... wenn man dann in die devotionelle Stimmung sich versetzt, hingebungsvoll zur Welt wird und dasjenige, was man erkundet hat, ausgießt in eine absolute Hingabe, dann den Atmungsprozeß auslaufen läßt in M, so hat man in einem solchen Atmungsprozeß, der sich innerlich formt zu dem AUM dann aufgefangen das Geheimnis des Weltalls... Einatmung, das ist Offenbarung des Weltwortes; Ausatmung, das ist innerliche Verdichtung des Weltwortes, das Bekenntnis zum Weltwort... und AUM ist die Zusammenfassung von Offenbarung und Bekenntnis." (55)

So ist die Silbe AUM der Ausdruck des Verstehens der Welt.

Aufgefangen in das Bewußtsein wird dieses Geheimnis an jener Grenze zwischen Schlafen und Wachen, die der Yogi zu ergreifen hat.

"Wenn der Orientale seine Schüler anwies, weder zu schlafen noch zu wachen, sondern an jene Grenze zwischen Schlafen und Wachen zu gehen, wo man so viel erfahren kann, dann wies er ihn an, die Silbe 'om' zu sprechen. Damit verwies er sie auf das Leben zwischen Wachen und Schlafen: OM, AUM. Und wer oft wiederholt die Silbe 'om' kommt in das Erleben zwischen Wachen und Schlafen hinein." (4)

Das ist eben dieses fühlende Weltverstehen, wie es konsonantisch im M-Laut sich ausdrückt. Hinzu kommt dann noch die Differenzierung des vokalischen Elementes in O, AU, AOU. (Vgl. dazu Art. 'Nuin' über die Spaltung des O in A und U, sowie Art. 'Manna' über AOU als Ausdruck der höchsten Verehrung.)

Die bloße Silbe 'om' hatte der niedere Schüler zu sprechen. Derjenige, der weitergeführt wurde oder wird, hat AUM statt OM zu sprechen.

"OM, gespalten in A und U, gibt die Stille für den höheren Schüler. "Wenn ich also jemanden weiterkommen lassen will, den ich gelehrt habe das Stehen zwischen Wachen und Schlafen im OM, so lasse ich ihn das O nicht direkt sprechen, sondern ich lasse es entstehen, indem ich ihn AOUN sprechen lasse; nicht OM sagen lasse, sondern AOUN." (4)

Im Deutschen haben wir ja Worte, die so nahe herankommen an die Stimmung dieser heiligen Silbe OM oder AOUN: die Dämmerwelt des 'Domes', des 'Traumes' zwischen Schlafen und Wachen; das Träumende, Jungfräuliche, die Äther-Sonnenwelt des 'Baumes'; das emanierende Licht, das flutende Sonnenlicht des im Unbegrenzten sich verlierenden 'Raumes', die Kraft und Ruhe des fließenden 'Stromes' usw. Das M führt zum Abschluß, zur Begrenzung, ins Innere. Der 'Bach' ist offen, der 'Strom' (-kreis), der 'Dom', der 'Raum', der 'Saum' sind geschlossen. Deshalb endet das M gern in B. Das M greift gleichsam aus sich heraus. Es ertastet die Umwelt und fügt sie sich selber, seiner Innerlichkeit ein. Es ist wirklich ein Essen, ein 'Aufressen' der Umwelt, ein Inneres Verstehen. (Vgl. Seite 2 des Artikels 'Myslete'.) Lat. 'manducare' ital. 'mangiare', frz. 'manger' usw. = 'essen'. Der 'Baum', der aus dem Abschluß seines B mit seinen Zweigen hinausgreift ins Weltall, kommunizierend mit dem Lichte, (hebr. 'jöm', eigentlich 'jaum' ist der 'Tag', vgl. Art. 'Nuin, Is, Jota') ist so richtig ein Lichtesser wie die 'Blume', got. 'blōma', engl. 'bloom'.

Das M ist der Laut des verständnisvollen Eingehens, des 'Eingehens' im doppelten Sinne des Wortes: Als ein Eingehen, Sterben (vgl. Art. 'Manna') wie etwa ein Tier eingeht, und als ein Eingehen auf eine Sache, was in Wirklichkeit auch ein Sterben, ein Hineinsterven in etwas ist. Darauf beruht alles wirkliche Verstehen, alles denkend meditative Erkennen der Welt. Deshalb ist das hingebvolle sich Befassen mit einem Gegenstand die beste Denktübung. Das Denken wird geschult nicht so sehr durch logische Übungen als viel mehr durch die Hingabe, mit der man auf eine Sache eingeht. So innig muß diese Hingabe sein, daß man geradezu seelisch in das Objekt hineinschlüpft, in das andere Wesen eingeht.

"Durch nichts pflegen wir mehr ein gutes Denken, als durch Hingabe und Einsicht, nicht so sehr durch logische Übungen, sondern wenn wir dieses und jenes beobachten, Vorgänge in der Natur dazu benützen, um einzudringen in die verborgenen Geheimnisse." Dieses 'Eindringen' in ein anderes Wesen (vgl. Art. 'My'), 'der Versuch hineinzugehen' in das Andere (Dubach-Donath) ist das M. "Durch Hingabe an Natur- und Menschheitsfragen, durch den Versuch, komplizierte Menschen zu verstehen, durch eine Steigerung der Aufmerksamkeit machen wir unser Denken scharfsinnig. Hingabe heißt: versuchen zu enträtseln mit dem Denken, mit dem Vorstellen." (87)

Solche 'Hingabe mit dem Verstande' sollte vor allem auch in der Jugend gepflegt werden.

"Ein Fall aus dem Leben ist folgender. Ein kleiner Knabe zeigte seiner Mutter merkwürdige Seiten seiner Beobachtung, die mit außerordentlicher Hingabe und Einsichtsfähigkeit zusammenhängt. Er sagte: 'Weißt du, wenn ich auf der Straße gehe und Menschen und Tiere sehe, da ist es, als ob ich in die Menschen

und Tiere hineingehen müßte. Da ist mir eine arme Frau begegnet, und ich bin in sie hineingegangen, und das war mir furchtbar schmerzlich, sehr elend war das. (Dabei hat der Knabe zu Hause keinerlei Elend gesehen, sondern lebt in ganz guten Verhältnissen.) Und dann bin ich in ein Pferd hineingegangen, dann in ein Schwein. Und er schildert das in ausführlicher Weise und wird dadurch in außerordentlicher Weise zum Mitleid, zu besonderen Taten des Mitleids angeregt durch dieses Hineingehen. Woher kommt das, das Ausbreiten des Verständnisses für andere Wesen? Wenn man in diesem Falle darüber nachdenkt, dann kommt man in die vorhergehende Inkarnation zurück, wo der betreffende Mensch die oben geschilderte Hingabe an die Dinge, an die Geheimnisse der Dinge, gepflegt hat. Auf die Wirkungen der Kultur der Hingabe brauchen wir aber nicht zu warten bis zur nächsten Inkarnation... Wenn wir in der frühesten Jugend angehalten werden, alles das zu entwickeln, dann werden wir im späteren Leben ein klares, durchsichtiges Denken haben, während wir sonst ein zerrissenes, unlogisches Denken entwickeln." (87)

Das Gegenteil einer Kultur der Hingabe ist der Egoismus in unserer Zeit. "Alder Eigenwille, alle Selbstsucht wirkt zerstörend auf das Denken. . . Deshalb müssen wir auch den Eigenwillen, . . den Egoismus zu bekämpfen suchen, dagegen den Dingen gegenüber eine gewisse Hingabe, eine gewisse Opferwilligkeit den Wesen gegenüber pflegen. Hingabe, Opferwilligkeit gegenüber den unbedeutendsten Gegenständen und Vorfällen wirken günstig auf Denken und Stimmung." (87)

Diese harmonische, auf die Dinge liebevoll eingehende Stimmung ist der Wesensausdruck des M-Lautes. Dadurch wird er zum Laut des Verstehens, des denkenden Begreifens der Welt.

Rudolf Steiner demonstriert die einzelnen Phasen der eurythmischen M-Gebärde: "Zuerst kommt das Ergreifen, dann kommen Sie hinein in das andere, und dann verstehen Sie es." (2) Das M ist eigentlich ein Akt des 'Be-Greifens'. Man erfährt zunächst etwas und kommt dann hinein. Als das mehr Intelligente möchte man die erste Phase ansehen. Deshalb heißt es ja auch: eine Sache begreifen, erfassen, kapieren. Kapieren ist das latein. 'cápere' = 'fassen, ergreifen, nehmen, fangen'; daher das Schiffe kapern. (Beachte die Wechselbeziehungen zwischen C und M unter Art. 'Coll'.) In diesem Zusammenhang kommt Rudolf Steiner auf ein physiognomisches Bild für das M, das ist die Adlernase! Die Adlernase ist ein gefrorenes M.

"Sie werden bemerken, daß die Adlernase dadurch entsteht, daß diese M-Gebärden auf eine unbewußte Weise ausgeführt werden. Die Nase wird in ein MM gebracht. Menschen mit einer Adlernase gegenüber fühlt man sich immer geniert, weil man das Gefühl hat: sie verstehen einen so durch und durch - (und das ist etwas unangenehm, das Gefühl, wie einen die Menschen durch und durch verstehen), weil die Adlernase eben die festgehaltene, die gefrorene M-Gebärde ist." (2)

Wer eine Adlernase hat, der bringt einem die Eurythmie des M schon mit seiner Nase entgegen.

Und nachdem wir mehr die zweite Phase der M-Gebärde des sich Anschmiegens, Hineingehens in das Andere schon kennen gelernt haben im Bilde der Schlange oder des Affen in der Entsprechung von slawisch 'šmija' und latein. 'símia', lernen wir als drittes Bild auch noch den Elephanten kennen. Der Rüssel

sel des Elephanten, den dieser überall hineinsteckt, ist eigentlich auch eine Schlange. Beide offenbaren die Schmiegsamkeit des M. Darum sind auch Elephanten ein gutes Vorbild für die M-Gebärde. Hebräisch 'mašaš' (mšš) (= vgl. das lautähnliche deutsche 'schmusen' -) heißt 'betasten, begreifen'; 'māšach' (m'k) = 'bedrücken, betasten'. Das menschliche Organ des Begreifens, Erfassens ist die Hand. Deshalb ist ein passenderes Beispiel des Lautes M kaum denkbar als das latein. 'manus' = 'Hand'. 'Manus', die Hand ist das 'membrum', das 'Glied', durch das man erfassend, begreifend in etwas Anderes eindringt. Der Vorgang kann physisch wie geistig sein. Lateinisch 'manus' = 'Hand', indisch 'manas' = 'Geist' bzw. 'Geistselbst' und latein. 'mēns' = 'Geist' bilden eine Reihe. Ebendahin gehört auch gotisch 'handugs' = 'weise' und 'handugei' = 'Weisheit'. Ferner altnordisch 'ond' = 'Atem', 'Seele' und 'hond' = 'Hand'. (Vgl. den Art. 'Chër'.) "Das Menschsein beruht mindestens ebenso sehr auf dem Bau der Hand, wie auf der Struktur des Gehirns, die gewöhnlich in etwas einseitiger Weise in den Vordergrund gestellt wird. Die Hand ist das Organ, das dem Menschen eine freie Betätigung ermöglicht. Das Denkvermögen des Menschen würde ohne den offengelassenen Charakter der Hand keinen Wirkungsbereich haben." (Fr. Kipp 'Höherentwicklung und Menschwerdung'.) Die Hand des Elephanten ist der Rüssel.

"Sehr schön wäre das, wenn das auch Elephanten beigebracht würde; die könnten das so schön machen, (eben die eurythmische M-Gebärde) im Strecken dann den Rüssel vorne drehen: dann wäre das das vollkommenste M." (2)

Deshalb hat man sich beim Bilden des M-Lautes etwas vorzustellen 'wie Spiralen', die sich formen in der Luft. Da haben wir ein anschauliches Bild für das, was das Verstehen ist im Reich der Tiere. Der Elephant, die Katze, die Schlange, der Affe sind ja durchaus auch 'intelligente' Tiere. Alle führen sie den M-Laut mit. Der Riesenelephant ist das 'Mammut', ein M in persona. (Mammut ist sibirischen Ursprungs; aus jakutisch 'mamont' zu 'Mamma' = 'Land'. Hebr. 'mamoth' (mmvt) bzw. 'memotim' (mmvtjm) sind die 'Toten' - siehe dazu hebr. 'muth' unter Art. 'Manna'.)

Das Geistige überhaupt drückt sich im M-Laut aus. Im Indischen ist 'man' = 'denken'. Die Wurzel 'man' finden wir auch in 'Minne', ... das nicht nur 'Liebe', sondern auch 'Erinnerung, Gedächtnis', latein. memoria heißt. (Beckh) Im Englischen ist 'mind' = 'Sinn, Gemüt', aber auch 'Geist, Verstand', im Gotischen 'munan' = 'meinen' und 'mun's', der 'Gedanke'. In der gotischen Bibelübersetzung des Wulfila kommt das Wort 'mitonins' = 'Gedanken' vor.

"Das führt uns zurück auf das Wort 'miton', das ungefähr 'denken' bedeutet. Im Althochdeutschen hat es sich schon anders ausgewachsen; da heißt es 'mezzon', und zu dem ist ein verwandtes Wort vorhanden, das Wort 'mezzan', das heißt 'messen'. Messen, das äußere Messen, das anschauliche Messen, ist einfach innerlich gefühlt, 'denken' geworden. Also eine äußerlich zu verrichtende Tätigkeit hat die Grundlage abgegeben für das Wort 'denken'. 'Ich denke', heißt eigentlich: 'ich messe seelisch etwas'." (11)

Das aber ist verwandt mit dem latein. 'meditor', das wir noch im Meditieren haben, im Griechischen 'medomai'. "Mit latein. 'mémini', griechisch 'ana-mimnēskeln', 'erinnern' hängt jener interessante Name 'Mimir' aus der Völuspá zusammen. Mimir ist der Pfleger des Weltenbaumes, ist das weiseste aller Wesen. Bei ihm holt selbst der Gott des Himmels sich Rat. Odin besucht

ihn täglich, um seine Weisheit zu vernehmen. In der deutschen Heldensage lebt Mimir weiter als der kunstreiche Lehrmeister Wielands des Schmiedes. Laut- verwandt mit Mimir ist der Name des Riesen Ymir. "Was ist der Riese Ymir? Ymir ist der Denker Mensch, der entstanden ist... aus dem Chaos." (37) Das Denken als ein Erinnern, ein Herzensverstehen ist enthalten in 'Ymir' wie namentlich in 'Mimir'. Auch unser 'Mimen' steckt in diesem Namen. Wirkliches Weltverstehen ist ein Sich-Anschmiegen, Eintauchen in die Dinge. Es ist Weisheit des Herzens. Im Ätherleibe, im Wasser, im M ist sie wirksam. Darauf weist auch die Reduplikation der Silbe 'mi'. Griech. 'ménēn', latein. 'manēre' = 'bleiben'. M drückt in ganz besonderer Weise das magische, hellseherische, meditative Erfassen des Geistigen aus, wie es auf alten Bewußtseinsstufen ... mit dem Mondenkulte verbunden war." (Beckh) Das M im Worte 'Mensch' selbst deutet auf das Geistige: "Das Sanskritwort für Mensch ist Manushya: es legt in erster Linie Wert auf den Menschen als Geist." (15) Über das SCH von 'Mensch' bzw. 'Manushya' siehe Art. 'Sin', das SCH ist Ausdruck der Vergänglichkeit. Wir haben das F (V) und das H schon kennen gelernt als Laute des Geistigen und der Weisheit. Beim M wird das Geistige in der Art er- lebt, wie es sein Symbol hat im Wasser.

*"Jeder Buchstabe führt auf einen okkulten Ursprung zurück. So ist M das Zeichen der Weisheit. Es ist als Nachbildung der Form der Oberlippe entstanden und ist zugleich das Symbol für die Meereswellen. Daher wird die Weisheit auch durch das Wasser symbolisiert."* (88)

Die alten Ägypter, sagt Rudolf Steiner an anderer Stelle, "wurden sich darüber klar, daß dasjenige was der Laut M ist, dadurch bezeichnet werden konnte, daß man hauptsächlich auf die Oberlippe sieht. Daher nahmen sie das Zeichen für das M aus dem Bilde für die Oberlippe. Aus diesem Zeichen ging dann derjenige Buchstabe hervor, den wir für den Anfang des Wortes 'Mund' haben, und der dann blieb für jeden solchen Anfang, für alles, was mit M anfängt." (7)

Mit dem Mund hängt ja auch das Sprechen zusammen. Das M ist der führende Konsonant im hebräischen 'amor' (°mr). "Der erste Laut Aleph drückt aus das noch Unoffenbare, M ist die Grenze zwischen Öffnen und Schließen - Vgl. den (Wie übrigens auch das O als Vokal zwischen Öffnen und Schließen - Vgl. den O-Namen 'Os' = 'Mund' unter dem gleichnamigen Artikel), das Ruhen in der Herzenstiefe, R das nach außen Strahlende und sich Offenbarende. Es kann als mehr denn bloßen Zufall empfunden werden, daß ein und derselbe Lautkomplex im Lateinischen 'Liebe' und im Hebräischen 'Sprechen' bedeutet. Der Zusammenhang zwischen Sprachkräften und Liebeskräften ist im physischen wie im geistigen Sinne eine Tatsache. (Siehe Art. 'Rzy') "Dante nennt die im Sprechen des Urwortes der Schöpfung sich ausdrückende göttliche Wesenheit und Eigenschaft 'il primo amore' = 'die Liebe im Urbeginn'" (Beckh) Im M von lateinisch 'amor' bzw. 'amare' = 'lieben' ist natürlich auch enthalten die ganze Vielfalt der übrigen M-Aspekte, wie der der Hingabe, des Verstehens, des Vermittels, der Innigkeit, der Weisheit, der Menschlichkeit usw. (Siehe darüber weiteres unter Art. 'Pi').

Wie der Mensch im Deutschen sich durch das M bezeichnet, so gibt es noch einen bedeutsamen Namen, der in engster Beziehung steht zum Menschenwesen, und der ebenfalls mit M beginnt; es ist der Name 'Michael' (Vgl. darüber Artikel 'Käko' usw.). Ein solcher alter hebräischer Name müßte in unserer heu-

tigen Sprache mit ganz neuen Worten übersetzt werden "und zwar so, daß 'Gott-schauer' ganz dasselbe in unserer Sprache bedeutet wie Michael..." (50) Das M als Laut des Denkens ist zugleich der Laut des Schauens. Was für den Menschen das Wirken ist durch Vorstellung und Denken, ist für die Götter das Wirken durch Michael.

*"Diese Übersetzung: Ich wirke durch Denken, Fühlen und Wollen, - in: Ich wirke durch Michael, Gabriel, Raphael -, ... ist einfach die Übersetzung aus der Sprache der Menschen in die Sprache, die gesprochen werden sollte... jenseits der Schwelle zur geistigen Welt."* (50)

Das Element der 'Weisheit' und des Vorstellens gehört zu Michael als dem 'Gottschauer'. Es ist der Charakter des M als der Initiale dieses Namens. Die verschiedensten Aspekte eines Lautes sind gerade in einem solchen Falle zusammenzuschauen.

Damit werden wir hinübergeführt zum Verständnis des irkeltischen M-Namens. Was der Slawe am M erlebt, das ist das Denken als meditatives Offenbaren des Geistigen, das M als Herzensverstehen. Der Mensch des M, des Wassermanns 'pocht nicht auf menschliche Kenntnisse und praktisches Können, nicht auf das Stückwerk der armseligen Wissenschaft des ich-haften Verstandes, was alles dem Merkur untersteht, sondern er ist der Idee der Welt inne geworden im Schauen der einsamen Meditation, der die Gnade" (das ist eben die Erscheinung des Übersinnlichen, das, was 'naht' - davon kommt ja das Wort 'Gnade' - gleichsam das N im M) "schließlich antworten muß: 'Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn...' Erleuchtung, Konzentration und eine Neigung zur Einsamkeit... gibt das Zeichen Wassermann... Es macht visionär und verleihthäufig eine künstlerisch-wissenschaftliche Begabung. Unter dem Zeichen Wassermann Geborene sind bei guter Konstellation Wahrheitssucher... Sie zeigen ein gerechtes gütiges Verständnis für alle Menschlichkeiten." (Schmitz) Wir sehen hier, wie die Charakteristik, die die Astrologie dem Zeichen des Wassermanns erteilt, in hohem Maße zusammenstimmt mit demjenigen, was wir als das Wesen des M-Lautes bis jetzt kennen gelernt haben, den Rudolf Steiner dem Wassermann zuordnet. Es ist der Laut des Denkens, des meditativen Weltverstehens.

#### 43. MUIN

'Muin', der 'Weinstock' heißt der M-Laut bei den Iro-Kelten. Die alten Slawen haben im M den Laut des Denkens gesehen. Wer war es nun, der dieses Denken als eine Fähigkeit der nachatlantischen Zeit zum erstenmal in die Menschenseele hineingesenkt hat? Es war Manu, der große Führer des atlantischen Sonnenorakels, dessen Name selber 'Manas- oder Gedanken-Tragender' bedeutet. Er war es, der die Völkerstämme der alten Atlantis aus der Gegend um Irland nach dem Osten führte, und unter dessen direktem Einfluß sich die bei den ersten nachatlantischen Kulturen entwickelten. Als die atlantische Wasserkatastrophe begann,

*"suchte sich der große Eingeweihte aus der Gegend des heutigen Irland unter den Ursemiten eine Schar aus... und siedelte sie im fernen Asien an einer Stätte an, wo heute die Wüste Gobi liegt."* (88)

"Die Aufgabe des Manu war es, die Zukunft vorzubereiten und eine kleine Schar von Menschen so zu erziehen, daß sie als Saat und Keim der Zukunftsmenschheit durch allen Untergang hindurch gerettet werden konnte. Das tat er, indem er eine Kraft in die dafür geeigneten Seelen senkte, die in der nachatlantischen Zeit das Menschenwesen ganz und gar bestimmen sollte: die Kraft des Gedankens. Die lemurische Zeit hatte ihre Größe durch die Entfaltung des Instinktes, die atlantische durch die Kultur des Gedächtnisses, in der nachatlantischen Zeit sollte der Mensch durch die Denkkraft zur Persönlichkeit und Freiheit hingelangen." (Bock)

'Noah' (nvwch) ist der biblische Name für den großen Manu. Noah heißt der 'Ruhebringer'. Mit dem Samen der Denkkraft pflanzte er die Fähigkeit in die Seelen ein, Ruhe und Gleichgewicht herzustellen innerhalb der stürmenden Naturen, denen das Menscheninnere bis in die atlantische Zeit hinein preisgegeben war. Er bringt den Samen innerer Ruhe inmitten von kosmischen Gewittern, die das Antlitz der Erde zerreißen. Und so nennt die Bibel den Ort, an dem er die auserlesene Schar führt, im Anklang an seinen eigenen Namen 'Manoah' (mnvwch) 'die Stätte der Ruhe'. Man denke an das M im lateinischen 'manière' = 'bleiben' und das im französischen 'manson' aus lateinisch 'mansio' von 'manere', d. h. also die 'Bleibe', wo es hineingeht, in das Innere der Dinge, in die Welten-Ruhe. Das ist der Begriff des Hauses vom M her erlebt. "In der Imagination erscheint dieser Ort als der Bergespitel, der am ersten aus der sinkenden Flut herausragt und von dessen Ölbäumen die Taube den Zweig des Friedens pflückt." (Bock)

Auf ein weiteres wichtiges Geheimnis deutet die Bibel hin, indem sie Noah als den ersten Pflanzler der Weinrebe darstellt. Es muß dies 'aus der ungeheuer eingreifenden Umwandlung verstanden werden, die im Zusammenhang mit der atlantischen Katastrophe im Reich der ätherischen Bildkräfte vor sich ging. Überall entäußerten sich (nach der Flut) die Fortpflanzungs- und Wachstumskräfte ihrer dynamischen Plötzlichkeit und Wucht und weben sich stiller und geizmäßiger in die physische Welt ein." Denn elementar war die Titanenmacht der Wachstumskräfte vorher gewesen vor der Flut (vgl. das über den G-Namen 'Epheu' Gesagte). "Drei Tage nur waren die Weiber schwanger und gebaren gleich darauf" berichten noch die Legenden. "Nach der großen Flut verinnerlicht sich die Welt der ätherischen Kräfte... Und nun bildet sich durch den Weinstock innerhalb der so von Grund auf veränderten Pflanzenwelt eine symbolisch zusammengedrängte Erinnerung an den alten Zustand der Natur. In der Weinrebe ist die Titanenmacht der Elemente eingefangen und nach innen gekehrt worden. Zur Intensität der Würzigkeit und Feurigkeit wird, was früher unbändig nach außen trieb. Die Pflanzenwelt erlernt in den Trauben des Weinstocks das Geheimnis des starken ruhigen Reifens." Durch diese 'Verinnerlichung' wird sie gleichsam 'Mensch', wie ja auch das Denken nur möglich ist, wo eine solche Verinnerlichung eintritt. In ihm hat der Mensch etwas wie einen samenkornartigen unbegriff seines früher evolvierten Geistbewußtseins. Auch das spiegelt sich im Weinstock. Die Legenden wollen sogar andeuten, daß im Weinstock eine Art Quintessenz des Paradiesgartens weiterlebt. "Noah fand einen Weinstock, der vom Garten Eden weggeschwemmt worden war... Er aß von den Früchten und bekam Lust in seinem Herzen, sie immer zu haben, und so pflanzte er aus

dem Weinstock einen Weinberg. Desselbigen Tages, da er ihn pflanzte, wurden die Beeren reif... und Noah trank von dem Weine." (Bock)

Durch den Weinstock wird der Mensch herangeführt an das Ich. "Die Wirkung des Weins ist die, daß er das Ich des Menschen tiefer in seine Leiblichkeit hinunterzieht... Der Mensch entdeckt sein eignes Innere, der Rausch der ersten Selbstfindung kommt über ihn. Er wurde durch das gleiche Mittel bewirkt, das in späteren Zeiten, wo der Mensch bereits ein Ich-Wesen war, schon wieder zur Selbstentfremdung und zum Selbstverlust führte. Der Rausch der Elemente verlegt sich in das Menschen-Innere." (Beachte das N im M-Namen 'Muin'. Es ist der Sinnen- 'Rausch' des 'Weines', wie die Beispiele zeigen beim Lautnamen 'Ny') "Die Griechen haben diesen Übergang erlebt als die Ablösung der chthonischen Urgötter durch die neue mensch verwandte Götterhierarchie. Und wie es inmitten des neuen Pflanzenreiches den Weinstock gibt, so gibt es inmitten des neuen olympischen Götterhimmels Dionysos. Die Götterkräfte in der Natur werden schweisig, der 'Gott im Menschen' soll erwachen. Noah könnte man den Dionysos der Genesis nennen' (Bock). Die Wogen des Seelenlebens werden zur Ruhe gebracht zugunsten der Entfaltung eines neuen Lebens in der Idee. Äußere Bewegung des Seelischen wird übergeführt in die innere Bewegung der Gedanken, in denen das Geistige aus eigener Kraft sich zur Erscheinung bringt. Das ist die Welt des M, der Meditation, der Seelen-Ruhe.

Von einem etwas anderen Gesichtspunkt aus wird uns durch die Geisteswissenschaft das Wesen des Weinstocks noch genauer geschildert. Und man kann daraus erst ermessen, aus welchen Einsichten okkultur Art das alte Druidentum noch geschöpft hat, indem es die Beziehungen bestimmter Laute zu bestimmten Pflanzen postuliert. Unterscheidet sich doch der Weinstock durch eine gewisse Eigentümlichkeit von allen anderen Pflanzen.

"Denn wenn wir die Pflanze betrachten, so bringt sie es in ihrer Organisation bis zu einem gewissen Punkte, mit Ausnahme der Weinrebe, die es über diesen Punkt hinausbringt. Was die übrigen Pflanzen sich einzig und allein aufsparen für den jungen Keim, alle die Triebkraft, die sonst nur für den jungen Keim aufgespart wird und nicht in das übrige der Pflanze sich ergießt, das ergießt sich bei der Weinrebe auch... in das Fruchtfleisch, so daß durch die sogenannte Gärung, durch die Verwandlung dessen, was sich da in die Weintraube hineiner gießt, ... etwas erzeugt wird, was in der Tat innerhalb der Pflanze eine Gewalt hat, welche nur verglichen werden kann okkultistisch mit der Gewalt, die das Ich des Menschen über das Blut hat... Das Ich muß... einen ganz ähnlichen Prozeß im Blut erzeugen, .. wie erzeugt wird durch das gleichsam rückgängigmachen des Organisationsprozesses, .. wenn Alkohol erzeugt wird." (89)

Wo Geistiges zur Erscheinung kommen soll, muß Physisches abgebaut werden. Im Ich wirkt das Geistige. Die physische Grundlage des Ich ist das Blut. Im Blute wird die überschüssige Kraft rückgängig gemacht, damit das Ich in ihm leben kann.

"In jedem Augenblick muß, damit unsere Ichheit leben kann, das Leben, das im roten Blute fließt, im blauen Blute ertötet werden. Das bedeutet die Vernichtung desjenigen herbeiführen, was sich selbst sonst verlieren würde in sich." (48)

Dieser Wirkung des Ich auf das Blut, des Geistigen auf das Physische, entspricht im Reiche der Pflanzen diejenige des Gärprozesses auf die Weintraube. Wir verstehen jetzt das Wort des Christus: 'Ich bin der Weinstock', d. h. das